

designer kopfschutz

Warum sich Industrial-Design-Absolvent Raphael Gasser über Bauarbeiten vor seinem Fenster freut, oder: der Weg seiner Diplomarbeit von der Idee zum Produkt. *Martina Egli**

Dass sich kluge Köpfe schützen sollen, wissen wir. Richtet man den Fokus jedoch auf die Schutzausrüstungen von Bauarbeitern, wird eine ernüchternde Tendenz deutlich: Technologische und funktionale Entwicklungen, die bei Sporthelmen bereits selbstverständlich sind, fand man bei Bauschutzhelmen bis anhin nicht.

Diese Lücke hat der Industrial-Design-Absolvent Raphael Gasser für sich entdeckt. Nachhaltig beeinflusst hat ihn ein Interview mit einem Strassenarbeiter, der an den herkömmlichen Helmen nichts Gutes fand. Obwohl Gassers erstes Modell eines Bauschutzhelms im Rahmen des Unterrichts einem „mislungenen Hockeyhelm“ glich, ging ihm das Objekt so schnell nicht wieder aus dem Kopf.



Nach der Arbeit ist vor der Arbeit

Fünf Jahre später. Der junge Industriedesigner Raphael Gasser erzählt lachend, wie er vor Kurzem durch Maschinenlärm geweckt wurde und an diesem Morgen wohl der einzige Mensch war, der sich über Bauarbeiten freute: „Zu meiner Überraschung sah ich durchs Fenster einen Strassenarbeiter, der mein eigenes Helmmodell Eurocap trug.“ Im übertragenen Sinne hatte Gasser bis zu diesem Zeitpunkt selbst manche Grube auszuheben. Die Realisierung eines Bauschutzhelms kommt schliesslich nicht von heute auf morgen. Eurocaps Vorgeschichte begann mit Gassers Diplomprojekt, das auf seine Anfrage hin von der Firma Artilux begleitet wurde. Ziel der Arbeit war es, einen leichteren Bauschutzhelm mit funktionalem und optischem Mehrwert zu entwerfen. Was der Student damals nicht wissen konnte, ist, dass sein Projekt nach dem Diplomabschluss erst richtig losgehen und als Basis eines Entwicklungsauftrags dienen würde; Artilux zeigte aufgrund des Resultats Interesse an einer weiterführenden Zusammenarbeit. „Zahlreiche Punkte mussten wir im Team mit Geschäftsleiter Hugo Herzig und dem Maschineningeni-

eur Kurt Herzig nochmals ganz neu überdenken“, sagt Gasser, der noch immer auf freier Basis für Artilux arbeitet. Eurocap, sein erstes Modell des Bauschutzhelms, ist Ende September 2009 bei Artilux produziert und herausgebracht worden. Seit Mitte November ist auch Montana, Gassers zweites Modell, im Handel.

Die Normprobe

Doch vor der Realisierung mussten die Modelle erst einmal mehrere Prüfungen bestehen. Was die rechtlichen und industriellen Vorschriften und Normvorgaben konkret bedeuten, erfuhr Raphael Gasser bei der Prüfung seines ersten Modells auf schmerzliche Weise: Eurocap erfüllte die Anforderungen nicht und musste überarbeitet werden. Natürlich war das für ihn eine herbe Enttäuschung. Es sei aber nie der Punkt gekommen, an dem er und das Team den Glauben in ihr Projekt verloren hätten.

Schliesslich folgte auf den Tiefpunkt das Erfolgserlebnis: Eurocap bestand die Sicherheitstests nach mehreren Änderungen in der Konstruktion – das Nachfolgemodell Montana wurde hingegen nicht zugelassen. Mit der Behauptung, das zweite Modell sei zu leicht, um durchzukommen, verweigerte die Teststelle eine Prüfung. Als der Schutzhelm nach der Lieferung zahlreicher Pläne doch noch getestet wurde, bestätigte sich das Gegenteil: Trotz des Rekordgewichts von nur 240 Gramm hielt auch Montana den Prüfstrapazen stand.

Lückenfüller?

Nun übertreffen Eurocap und Montana mit einem qualitativ hochwertigen Set aus Helm und integrierbarer Schutzbrille, verfeinerten Details sowie einem schlichten, aber modernen Design die bisherigen Bauhelm-Standards. Die Chancen für eine kleine Revolution in Sachen Bauschutzhelm stehen gut. „Sobald zum Helm auch der Schutzbrilleneinsatz auf dem Markt ist, wird sich zeigen, ob sich die Kombination durchsetzt“, so Raphael Gasser. Der nächste Schritt sei ein Bauschutzhelm, der nach der neusten Norm EN 14052 ohne konstruktionseinschränkende Vorschriften realisiert werden könne. Leider gebe es nach wie vor keine Industrieschutzhelme, die mit dieser Norm konstruiert beziehungsweise überhaupt zugelassen würden. Eine weitere Lücke, die es zu füllen gilt.

* Martina Egli ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Vertiefung Industrial Design, Departement Design (martina.egli@zhdk.ch).

Von der Idee zum Produkt

„Die Hochschule ist intensiver Ort des Lernens, Übens, Entwickelns und Experimentierens. Die oft geforderte ‚Industrienähe‘ und ‚Praxisorientierung‘ muss in einer Balance mit den gestalterisch-individuellen Entwicklungsmöglichkeiten der Studierenden stehen. Dennoch, oft unbeabsichtigt, werden Projekte mit einem solch ausserordentlichen Engagement und hoher Sachkompetenz bearbeitet, dass aus einer exzellenten Diplomarbeit die industrielle Umsetzung geradezu die zwingende Folge ist. Gerade weil die Arbeit von Raphael Gasser mit einer offenen Themenstellung, ohne Erwartungen eines Auftraggebers, begonnen hat, konnten diejenigen Innovationen angedacht werden, die das Produkt jetzt so einzigartig machen. Der Schritt von der Diplomarbeit zum Industrieprodukt nach Ende des Studiums ist nochmals mit sehr viel Lerneffekt wie auch Kompromissbereitschaft und Geduld verbunden. Dazu kommen Anforderungen, die nicht unbedingt im Studium gelehrt werden: Verhandlungsgeschick, Projektplanung und Wirtschaftlichkeit. Gerade die offenen thematischen Annäherungen an Fragestellungen aus der Lehre heraus sind die Stärken der anwendungsorientierten Studiengänge im Design: einen Zustand kritisch zu hinterfragen, um aus der Analyse innovative und manchmal unkonventionelle Lösungen vorzuschlagen, welche tatsächlich auch realisiert werden können. Der Bauschutzhelm für Artilux ist das beste Beispiel dafür.“

Michael Krohn, Leiter der Studienvertiefung Industrial Design und Mentor von Raphael Gassers Diplomarbeit